LUITPOLD WALLACH

LEOPOLD ZUNZ UND DIE GRUNDLEGUNG DER WISSENSCHAFT DES JUDENTUMS

ÜBER DEN BEGRIFF EINER JÜDISCHEN WISSENSCHAFT



1938

J. KAUFFMANN, JÜDISCHER BUCHVERLAG
FRANKFURT A.M.

To Professor Markus with the compliments of the author.

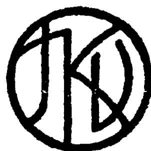
L.G.

LEOPOLD ZUNZ UND DIE GRUNDLEGUNG DER WISSENSCHAFT DES JUDENTUMS

ÜBER DEN BEGRIFF EINER JÜDISCHEN WISSENSCHAFT

VON

LUITPOLD WALLACH



1938

J. Kauffmann, Jüdischer Buchverlag, Frankfurt a. M.

Aus einer im August 1936 abgeschlossenen und im Juli 1937 von der *Lehranstalt für die Wissenschaft des Judentums zu Berlin* mit einer Prämie preisgekrönten Abhandlung

DR. OTTO HIRSCH

MINISTERIALRAT A. D.

ZUGEEIGNET

Vorbemerkung.

Über Leopold Zunz (1794—1886) gibt es eine weitschichtige Literatur, die mir nicht unbekannt ist. Da diese für meine Fragestellung kaum etwas bietet, zudem in methodischer Hinsicht wissenschaftlich oft ganz unzureichend ist, habe ich davon abgesehen, dieselbe als überflüssigen, jeweils in Fußnoten zu bestattenden Ballast mitzuschleppen.

Über meine Aufgabe geben meine einleitenden Bemerkungen Aufschluß.

Für Zuschüsse zu den Druckkosten habe ich den Herrn Kuno Fleischer, S. Frankfurter und S. Gutmann zu danken.

Göppingen (Württ.) im April 1938.

L. W.

Wird nach Leopold Zunz' Bedeutung für das Judentum des neunzehnten Jahrhunderts gefragt, so fragt man damit nach der Bedeutung einer geschichtlichen Einzelgestalt für eine bestimmte Gruppe, d. h. nach Zunz' Einfluß auf das geistige Eigenleben des Judentums während des vergangenen Jahrhunderts. Das Konstitutive seiner Leistung liegt nun unzweifelhaft in seiner Idee einer Wissenschaft des Judentums. Erst nach dem Wissen um diese, die seine existentielle Bedeutung erweisen muß, läßt sich die Frage seiner Bedeutung für das Judentum beantworten, weil nur das, was in sich selbst Bedeutung besitzt, kraft dieser eine Wirkung in die Zeit auszuüben vermag.

Zur Lösung der ersten Frage hat die Wissenschaftsgeschichte der Wissenschaft des Judentums[1] wenig beigesteuert, da sie in der Hauptsache die literärgeschichtliche[2] und wissenschaftskundliche Seite gepflegt hat, während die eigentlich wissenschaftstheoretische nicht beachtet wurde. Jede wissenschaftliche Betätigung muß aber auch auf gründiger wissenschaftstheoretischer Unterbauung fußen, damit ihr über das speziell Fachliche hinaus jederzeit der gedankliche Vollzug ihres Forschens bewußt bleibt. Dieses Bewußtsein verleiht ihr erst jene einheitliche Wissenschaftlichkeit, die für wahre Wissenschafts-

fähigkeit unerläßlich ist. Eine schriftlich niedergelegte Wissenschaftslehre der Wissenschaft des Judentums gibt es nicht, weil für diese als Geisteswissenschaft keine anderen wissenschaftlichen Methoden gelten als die anderer Geisteswissenschaften. Aussagen über Methodik und Systematik wissenschaftlicher Arbeit machen zudem meist an der echten Forscherpersönlichkeit halt. Indessen besteht in der Wissenschaft des Judentums wie vergleichsweise in der klassischen Altertumswissenschaft eine bestimmte Wissenschaftsauffassung, deren Grundlegung hier unter besonderer Betonung des Wissenschaftstheoretischen nachgegangen werden soll. Eine Einleitung in die Wissenschaft des Judentums, von der Aufschluß über deren wissenschaftstheoretische Fundierung zu erwarten gewesen wäre, die Leopold Zunz als Begründer der neuzeitlichen Wissenschaft des Judentums plante, ist Desiderat geblieben[3]. Daher muß aus Äußerungen erkenntnistheoretischer Natur, an denen es in seinen Schriften nicht mangelt, ein Bild seiner Wissenschaftsauffassung gewonnen werden. Dieses Unternehmen wird auch dem Verlangen entgegenkommen, die Stellung und den Ort, die seine an einer geistigen Übergangsstelle stehende Einzelgestalt einnahm und erfüllte, in ihrem Sein zu erfassen. Dann erst kann der Forderung *Max Wieners*[4] entsprochen werden, das, was am Wissenschaftsbegriff der Wissenschaft des Judentums „wirklich ernsthaft durchdacht war", an Zunz selber zu erkennen.

I. Die neuzeitliche Grundlegung der Wissenschaft des Judentums kam notwendigerweise gerade in dem Augenblick zustande, nachdem die bis zum Beginn der Emanzipation unaufgelockerte jüdische Lebens-

ganzheit sich bereits vollkommen an einen humanitäterfüllten und vernunftgläubigen Fortschrittsoptimismus verloren hatte. Sie rückte in dem Moment ins Dasein, als für Leopold Zunz die Überlegung über die Zukunft des Judentums als wesentlichste Aufgabe die Einordnung seiner Geschichte und seiner Kulturleistungen in das europäische Blickfeld ergab. Die ihm durch sein hartes Realitätsbewußtsein deutlich gewordene Ablösung einer geistigen Entwicklungsstufe durch einen Generationenumschlag, der sich als völliger Bruch mit einer vielhundertjährigen Überlieferung erwies, begeisterte ihn, der eine von wissenschaftlichem Ethos bestimmte praktische Lebenshaltung in nicht alltäglicher Weise verkörperte, zu dem zeitlebens beinahe traumatisch verfochtenen Gedanken, einem dahinschwindenden jüdischen Kulturbewußtsein — an dessen Erneuerung er freilich *nicht* mehr dachte —, *und* dem allgemeinen wissenschaftlichen Interesse die Spuren und Zeugnisse unbekannter jüdischer Leistungen aufzubewahren. „Wie geht es zu", konnte er so fragen[5], „daß zu einer Zeit, wo über alle Wissenschaften, über alles Tun der Menschen ein großartiger Gesamtblick seine hellen Strahlen verbreitet, wo die entlegensten Erdwinkel bereist, die unbekanntesten Sprachen studiert, und kein Material verachtet wird, am Bau der Weisheit zu dienen — wie geht es zu, daß allein unsere Wissenschaft danieder liegt?" Mit Worten, hinter denen man den Flügelschlag von Hegels[6] Eule der Minerva, die erst mit einbrechender Dämmerung ihren Flug beginnt, zu hören vermeint, schrieb er 1818 in seiner Erstlingsschrift[7]: „Aber gerade weil wir zu unserer Zeit die Juden . . . die neuhebräische Literatur zu Grabe tragen sehen, tritt die Wissenschaft auf, und verlangt

Rechenschaft von der (ab)geschlossenen." Er sah so die Möglichkeit eines Fortschreitens vom bekannten Alten zu dem erst in Bildung begriffenen Neuen in dem zwangsläufigen Zusammenhang zwischen dem Hinabsinken einer Lebensstufe und dem Auftreten wissenschaftlichen Denkens. Er erkannte, wie das Judentum von innen heraus und von außen her in die Formeln eines neuen Daseins getrieben wurde, in das er sich selbst bis auf sein eigenes Schauen hineinließ, um dieses Sein auch meistern zu können. Die Durchschlagskraft der neuen Formkräfte ließ ja den Verlust der letzten Eigenständigkeiten befürchten. Mit dieser Not und aus dieser Gefahr entstand aber gleichzeitig das Heilmittel.

II. Die Köpfe, die sich in dem Berliner „Verein für Kultur und Wissenschaft der Juden" (1819—1824) zusammenfanden, erhofften mit Zunz das Heil des jüdischen Menschen von einer neu in Angriff zu nehmenden Wissenschaft des Judentums, als die schon gesichert geglaubten Ideale und Morgenrotperspektiven der Mendelsohngeneration bereits durch die reaktionäre Entwicklung, die nach den Freiheitskriegen eingesetzt hatte, illusorisch geworden waren. Ein Bewußtsein beherrschte damals ohne Ausnahme diese Auslese junger Akademiker: daß es notwendig sei, zum Judentum als dem Mutterboden bewußt wieder das rechte innere Verhältnis zu gewinnen. Die wahre Volkswürde sollte wieder gewonnen werden, die Erkenntnis „wie diese Würde bedingt werde durch die Menschenwürde jedes Einzelnen, und wie sie sich dann offenbare, denn wo noch ein Volk untergegangen ist, da geschah es, weil jeder Einzelne schon untergegangen war, in der Armut von Kraft und Tätigkeit, von Energie und Gemeingeist[8]". Aber nur

diejenigen, welche von dieser eigenen jüdischen Lebensganzheit durch ihre Abkunft noch etwas mitbekommen hatten, konnten sich auf die Dauer bei der zeitbedingten Doppelfunktion ihrer Geisteshaltung das Gleichgewicht bewahren. An diesem Januskopf blickte das eine Gesicht nach der alten Welt des Judentums, das andere nach dem Neuland, um sich in einer veränderten Welt zurechtzufinden.

In ihrer Anschauung von der Sinngebung wissenschaftlicher Erkenntnis waren die Kulturvereinler hauptsächlich dem Gedankengut der Aufklärung verhaftet. Ihr Glaube, durch eine Wissenschaft eine allgemeine Aufklärung bei der Umwelt über die verkannten Juden und über das unbekannte und mißverstandene Judentum zu erreichen, und gleichzeitig auch noch die Geschichtslosigkeit innerhalb der eigenen Reihen abzudämmen, war indessen sowohl von der echt aufklärerischen ratio getragen, als auch — und darin ganz hegelisch — durch die überzeugt geglaubte Gewißheit, daß Wissenschaft des Judentums verwirklichter geistiger Gehalt sein könne, also in sich total konkrete Idee. Wissenschaft schien ihnen als Idee die vergeistigte Form der Wirklichkeit zu sein und als solche die Erscheinungsweise des Wahren schlechthin. Die Juden „müssen sich und ihr Prinzip auf den Standpunkt der Wissenschaft erheben, denn dies ist der Standpunkt europäischen Lebens. Wird aber die Frage aufgeworfen: welcher Vorteil wird aus einer solchen Behandlung des Judentums der Wissenschaft überhaupt erwachsen — so ist es leicht begreiflich, daß eine solche Frage abermals nicht von solchen herrühren kann, die den wahren Geist der Wissenschaft erfaßt haben. Wie wäre es möglich, daß ein Gegenstand, der auf irgendeine Weise in das

Gebiet wissenschaftlicher Forschung gehört, sicher beleuchtet und erörtert werden könnte, ohne daß von da zugleich ein Lichtstrahl über andere Objekte der Wissenschaft sich ... verbreitete[9]". So und ähnlich lauteten stets die motivierenden Grundvoraussetzungen des neuen wissenschaftlichen Denkens, welches das Judentum in seinen mannigfachen Erscheinungsformen europaverständlich machen sollte. Das Leitziel, das angestrebt wurde, war somit im weitesten Sinne erzieherischer Natur. Es wurde angenommen, daß wissenschaftliche Erkenntnisse irgendwie bildend auf die Menschen einwirken würden. Die pädagogische Zielsetzung lag in der erhofften Überführung wissenschaftlichen Erkennens in lebendige Taten, denn „wo Tätigkeit und Erkenntnis einkehren, da gibt's Hoffnungen[10]", daß eine Zeit sich ändert, „die darin berüchtigt genannt werden kann, daß jenes im vorigen Jahrhundert (sc. im 18.) so erfolgreich von seiten der Staaten begonnene Bildungsgeschäft der Juden als ein unvollendeter Bau daniederliegt, und daß, statt an weiteres Fortführen zu denken, die Kärrner mit ihren Karren und Schubsäcken sich einfinden, um die wieder abgetragenen Flügel, des kärglichen Gewinnes sich freuend, als Beute heimzuführen[11]".

III. Der Theorie nach konnte Wissenschaft des Judentums jedenfalls nicht zum Selbstzweck werden, im Sinne des l'art pour l'art. Ihrer ermittelten Zwecksetzung mit der Vorstellung einer durch Wissenschaft verbreiteten Erkenntnis lag das Verlangen einer Umsetzung gewonnener Einsichten aus dem Reich der Idee in das der merkmalerfülltesten Wirklichkeit zugrunde, der sich als Drittes die Annahme einer Ursache zugesellte, die zur Verwirklichung jener Idee

verhelfen sollte. Für die Verwirklichung dieser Setzung ergaben sich so die Idee einer Wirkung, die Auslösung einer Ursache und zuletzt der verwirklichte Zweck, d. h. die beabsichtigte Wirkung. Ihre erhoffte Zweckverwirklichung würde somit keine Kausalreihe darstellen, in dem Sinne, daß der Ursache als Erstes — die Wirkung nachfolgte. Dem ging vielmehr der Gedanke von einer Wirkung voran, der die gewollte Ursache, welche die erwartete Wirkung hervorbringen mußte, folgen sollte, sofern diese, als das Mittel, das zwischen Zweck und Verwirklichung stand, dafür ausreichend war. Weil aber der Zweck als solcher infolge seiner ursächlichen Herkunft kein Begriff unseres kategorialen Denkens ist, lassen sich Zwecksetzungen nicht ohne weiteres beurteilen, da sie doch immer bestimmte Wertungen darstellen, die ihrerseits wieder je und je nach dem Verhältnis des die Wertung abgebenden Menschen zu der die Zwecksetzung hervorbringenden geistigen und kulturellen Struktur verschieden sein werden. Dieser Umstand verlangt daher die Besinnung über die Wertauffassungen, die dem Wissenschaftszweck zu eigen sind. Die Aufspürung dieser Verankerungen kann besonders mit dazu beitragen, durch die Beziehung ihres geschichtlichen Sinngehalts auf neu zu formende Kulturideale, deren Wegweisung in annähernder Aneignung oder abweisender Gegensätzlichkeit zu finden. Ist diese außerhalb streng wissenschaftlicher Forschung stehende Verbindung erst einmal gedanklich hergestellt, dann wird sich auch von selbst die rechte Antwort auf das in Umbruchszeiten stets so rabenschwarz erscheinende und infolge mangelhafter wissenschaftstheoretischer Kenntnisse arg mißverstandene Problem des Verhältnisses von „Wis-

senschaft und Leben" einstellen, nach der Krisenzeiten mit ihrem Synthesenbedürfnis immer von neuem verlangen. In dieser Hinsicht hat z. B. auch *Franz Rosenzweig*[12] hintergründlich an der Wissenschaft des Judentums vorbeigemessen, wenn er glaubte, daß „der Kampf ums Recht, ums staatsbürgerliche wie ums gesellschaftliche, die einzige belebende Kraft gewesen sei, die der Wissenschaft wie dem Unterricht aus dem wirklichen Leben zuströmte".

IV. Das wirkliche Verhältnis der jüdischen Wissenschaftsgrundlegung zum Leben und ihr Charakter selbst waren im tiefsten Grunde durch den antinomischen Grundzug des aufklärerischen Naturbegriffs bestimmt. Denn Natur bedeutete da einmal das hinter jede Geschichte zurückgehende und diese überhöhende Prinzip menschlicher Existenz, und andererseits auch den Menschen in seinem Normalzustand, in dem die jedem Menschen anhaftenden natürlichen Rechte, die ihm dank seiner Vernunft zukamen, zusammen gründeten. Am Anfang jeder Geschichte, also auch der jüdischen — sagte sich Zunz —, stand so das Naturprinzip, aus dem sich als größtmöglichste Freiheit der Individuen die Rechtsgleichheit aller ergab. Da diese aber durch unsinnige menschliche Handlungen, die leidvolle jüdische Geschichte verursachten, im Laufe der Jahrhunderte zum größten Teil beseitigt worden war, wurde der fortwirkenden wissenschaftlichen Erkenntnis aus kritisch gesichteter Überlieferung heraus durch die Hinweisung auf das Vernunftgemäße die als Möglichkeit verpflichtende Aufgabe zugewiesen, das aus seinem vormals einheitlich vorgezeichneten Gang verschwundene rechtsgleiche Verhältnis der Juden wieder auf das auch

ihnen als Menschen gebührende naturnormale Maß einzustimmen. Man erwartete vom Rechtsstaate weitgehendste Sicherstellung und Gewährleistung der durch ihre Naturgegründetheit zu beanspruchenden menschheitlichen Rechte gegenüber Übergriffen staatlicher Machtwillkür. Die tragische Nutzlosigkeit dieser Hoffnungen, die an die Möglichkeit wahrer Verwirklichung dieser — wie *Georg Jellinek* zeigte —, ihrer Herkunft nach aus angelsächsischer Wurzel stammenden Lehre von den Menschenrechten als sittlich rechtlichen Grundsätzen geglaubt hatten, und noch daran festhielten, als die historische Entwicklung — davon sich abwendend — bereits weitergegangen war, war durch das Nachlassen der sie befürwortenden humanitären Geisteshaltung der zu Ende gehenden Aufklärung bedingt, was schließlich zur Erstarkung des Nationalgefühls führte, das eine Kulturnation zum politischen und nationalen Machtstaat heranreifen ließ. Dieses zähe daseinsentfremdende Festhalten an Anschauungen, die in der tätigen Wirklichkeit ihre volle Gültigkeit verloren hatten, war aus der Tatsache erklärlich, daß an ihnen das Judentum aus dem Ghetto mit seiner Lebensgeschlossenheit in die Polarität der Emanzipation hinausgeführt worden war. Jene Ursprünglichkeit lebensverbundener Wissenschaftsauffassung und die durch die veränderte Geisteshaltung hervorgerufene Herabminderung ihrer Fundierung ging dem Blicke der späteren Betrachter zumeist verloren. Ein Gebäude aber, das unzureichend unterbaut ist, während man bereits mit dem Decken des schweren Daches begonnen hat, wird den Gefahren der Zeitstürme stets mehr ausgesetzt sein, als ein von Grund auf festgefügtes Haus. So wurde jene Idealität geisteswissenschaftlichen Auswirkens

in der Erinnerung derer, denen das Wissen um jene primäre Forderung in ihrer Reinheit nicht mehr deutlich war, gelegentlich bis zu einem unwissenschaftlich apologetischen Element umgebogen und herabgemindert.

V. Der geistige Hintergrund der aus der philosophischen Luft der ausgehenden Aufklärung erwachsenen jüdischen Wissenschaftsauffassung läßt sich auch an Zunz' Geschichtsanschauung erkennen. Als geschichtliche Kernkategorie fungiert bei ihm der Begriff des Leidens, den er in einem oft zitierten Ausspruch mit bewegten Worten umrissen hat, dessen gedankliche und sprachliche Prägung indessen — was bisher nicht erkannt wurde — keineswegs original ist: „Wenn es eine Stufenleiter von Leiden gibt, dann hat Israel die höchste Staffel erstiegen: wenn die Dauer der Schmerzen und die Geduld, mit welcher sie ertragen werden, adeln, so nehmen es die Juden mit den Hochgeborenen aller Länder auf; wenn eine Literatur reich genannt wird, die wenige klassische Trauerspiele besitzt, welcher Platz gebührt dann einer *Tragödie*, die anderthalb Jahrtausende währt, *gedichtet* und *dargestellt* von den Helden selber[13]". Der beste Kommentar zu diesen Worten ist das griechische Vorbild des Altphilologen Zunz. Im siebten Buch von Platos „Gesetzen" antwortet der Athener den um Aufnahme in den Staat nachsuchenden Tragikern: „Ihr besten der Fremden, *wir sind einer Tragödie Dichter selbst*, einer, soweit Menschen irgend vermögen, erhabensten und besten zugleich. Alles gemeinsame Wesen, alle Politeia hat für uns Bestand als *Darstellung* des erhabensten und besten Lebens, und das ist, wie wir sagen, in Wirklichkeit die wahrste Tragödie. Möget ihr immerhin Dichter sein, wir sind es desgleichen,

euch gegenüber in dem Können und Kämpfen, das dem erhabensten Drama gilt, dem Drama, welches ein wahres Gesetz nur vollbringen kann; und so ist es unsere Hoffnung."

Jüdische Geschichte ist für Zunz eine Leidensgeschichte, eine Geschichte bisher unabwendbarer Leidensstufen. Hier zeigt sich die Diskrepanz des in einer grundsätzlich jüdischen Lebenshaltung stehenden voremanzipatorischen, jüdischen Menschen gegenüber der in dieser Hinsicht abgebröckelten der Emanzipationsepoche. An dieser Stelle wird deutlich, wie weit er sich von der traditionsgebundenen Geschichtsauffassung des jüdischen Mittelalters entfernt hatte. Wohl besaß auch dieses das Bewußtsein der Leidensgeschichte, erblickte jedoch den Grund der Leiden, die ihm Züchtigungen aus Liebe — יסורים של אהבה — waren, in der eigenen religiösen Unvollkommenheit — ומפני חטאינו[14]. Zunz hingegen fand die Verursachung der Leiden außerhalb dieser Sphäre in der Sinnlosigkeit eines irregeleiteten geschichtlichen Geschehens. Er sah, wie die Leiden in der jüdischen Geschichte wurden, wie sie in sie eingegangen waren und nicht mehr zurückkamen.

Sein Begriff des gesetzmäßig gewordenen Leidens als Kategorie der jüdischen Geschichte war von dem aus einem fernen Naturzustand ausgehenden, primitiv mechanischen Entwicklungsgedanken der Aufklärung getragen, keineswegs aber — wie fälschlich immer wieder behauptet wird — von dem auf kritisch-historischen Untergrund beruhenden Entwicklungsgedanken der „Historischen Schule". Der menschheitlichen Normalvernunft sollte durch die Aufweisung des Leidenscharakters der jüdischen Geschichte Gelegenheit zur Abstellung eines vielhun-

dertjährigen schreienden Unrechts gegeben werden. Die Gesetze, nach denen die menschliche Vernunft urteilt, sind ja stets die gleichen, weil an sich die Vernunft immer und zu allen Zeiten dieselbe bleibt. Das Geschehen in dieser Welt sollte demnach höchst sinnvoll sein, während die Erfahrung gerade das Gegenteil lehrt. Aus diesem Grunde bangte Zunz nicht, die Toten anzurufen, da er der Ansicht war, daß sie das Recht haben müssen, den Blicken der Lebenden ausgesetzt zu sein. Die Unmöglichkeit, in den sich als sinnlos erweisenden geschichtlichen Geschehnissen eine höhere Sinnbezogenheit zu finden, fand er ursächlich bedingt durch die Abdrängung natürlicher Ideenauswirkungen durch machtvolle, allerdings unsinnige, aber nichtsdestoweniger geschichtsbildende, menschliche Handlungen. In die Weiterführung dieses Gedankens schaltete sich an dieser Stelle wieder die antinomische Fassung des aufklärerischen Naturbegriffs ein: daher muß eben die an die unverfälscht menschliche Vernunft sich wendende wissenschaftliche Erkenntnis das aus seinem eindeutig naturgegebenen Lauf abgedrängte Geschichtsgeschehen wieder auf das auch den Juden auf dieser Welt unterschiedslos Zukommende einstimmen, weil sie eben auch Menschen sind, die sich einmal in jenem natürlichen Naturzustand befunden haben.

Wenn Zunz bei der Verbegrifflichung dieser Gedanken seine Sprache nicht nur voller Wehleid gebrauchte, sondern sie mitunter in harte und höhnende Worte verwandelte, sich gelegentlich sogar an der Grenze sprachlicher Selbstdisziplinierung bewegte, so gab sich darin eben die Raumausweitung kund, in der sein von den Ereignissen angesprochenes Mit-

gefühl ausschwang. Die Kraft seiner Tränen, die ihm bei der Betrachtung der jüdischen Geschichte aufstiegen, verwandelte sich ihm zu einem reifen Schauen in die Vergangenheit, das er in heftige Worte umsetzen konnte, die sich dann blindlings überstürzten. Diese innere Teilnahme an seinem Stoffe ermöglichte ihm ein tiefes Eindringen in die Struktur der jüdischen Geschichte. Daß eine derartige Betrachtungsweise unter Umständen zu tieferen Einsichten führen kann, als eine vom Mitgefühl kühl distanzierte, bedarf bei der erkannten Bedeutung der Affekte für das Erkennen[15] keiner besonderen Rechtfertigung. Objektivität verlangt ja nicht innere Teilnahmslosigkeit des Forschers gegenüber dem zu Erforschenden, denn „nach ausgelöschtem *Ich* würde nichts übrigbleiben, wodurch man die Nicht-Ichs begreifen würde. Der tiefere Grund liegt darin, daß die formale Tatsache der Individualität, wie sie an der historischen Persönlichkeit vorliegt, auch an der historisch erkennenden wirksam werden muß, damit jene von ihr rekonstruiert und begriffen werde[16]".

VI. Widersprach aber die aufgezeigte Zwecksetzung der Wissenschaft des Judentums[17] nicht dem Prinzip der Voraussetzungslosigkeit[18] wissenschaftlichen Forschens? Wurde die Bemühung um die Wahrheit nicht getrübt, wenn die Forschung von vorneherein mit einem praktischen Ziele belastet wurde? Diese Frage stellen, würde bereits das Eingeständnis enthalten, das Wesen jener Zwecksetzung nicht richtig erkannt zu haben, da diese ja keineswegs in den Erkenntnisvorgang des Forschens selbst eingeschaltet wurde. Erst dessen Ergebnisse sollten auf das Leben einwirken, also Wertrealisierungen fördern, denn Zunz hatte die Wissenschaft des Judentums nicht

um ihrer selbst willen gepflegt; er hoffte auf den sittlichen Ertrag ihrer Arbeit, der aus dem Ringen um die Wahrheit erwachsen mußte. Damit war schließlich die unerläßliche Anforderung, die an jede Geisteswissenschaft zu stellen ist, erfüllt, weil sich der Forscher seinen Objekten gegenüber entweder nur erkennend oder nur zwecksetzend verhalten kann, denn wenn „das seelische Leben irgendeinen ‚Gegenstand' ins Auge gefaßt (hat), so bedeutet das gleichzeitig, daß es in Bezug auf diesen Gegenstand sich entweder erkennend verhält, wodurch die zwecksetzende Haltung ausgeschlossen wird — oder sich zwecksetzend verhält, wodurch die erkennende Haltung ausgeschlossen wird[19]".

Jene Zwecksetzung kam bei Zunz indessen lediglich in der Auswahl seines Stoffes, in der von ihm hauptsächlich gepflegten Erforschung der gottesdienstlichen Poesie[20] zum Vorschein. Denn „Poesie" — am Anfang jeder Sprachbildung stehend[21] — ist „Ausdruck und Sprache des uns belebenden Idealen[22]" und „die Macht einer Idee[23]". In der Poesie wähnte er mit seinen Zeitgenossen den Volksgeist unverfälscht vorzufinden. Hier steht er in einer Linie mit *Herder*[24], dem älteren *Delitzsch*[25], *Michael Sachs*[26] u. a. Poesie war ja während der ersten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts beinahe zur geheimen Religion der Gebildeten geworden. „Der Umgang mit den Musen", schrieb so im Jahre 1855 ein orthodoxer Anonymus in Samson Raphael *Hirschs* Zeitschrift „Jeschurun[27]" mit versteckter Invektive gegen Zunz' in demselben Jahr erschienenes Werk „Die synagogale Poesie des Mittelalters", habe „das Leben so sehr bis in seine prosaischsten Ausläufer durchdrungen", daß „alles Kunst und Poesie" geworden sei.

VII. Die Annahme, daß Leopold Zunz für die Entwicklung des Judentums im neunzehnten Jahrhundert eine besonders mittelpunktbezogene Bedeutung zugekommen sei, würde den wohl vorhandenen Einfluß seiner Leistung überhöhen. Von dem jeder historischen Erscheinung eigenen Doppelcharakter ist jedenfalls die *Funktion*, die ihm innerhalb des historischen Prozesses zugekommen ist, gegenüber dem *Faktum* seiner existentiellen Bedeutung viel *niederer* anzusetzen. In letzterer Hinsicht ist eine solche seinem Gedanken einer Wissenschaft des Judentums zuzuschreiben. Der Gang der geistigen Emanzipation hätte zweifellos auch ohne die Spuren von Zunz' Existenz den gehabten Verlauf und auch eine jüdische Wissenschaft aufgewiesen. Deren Entstehen ist daher nicht auf Zunz zurückzuführen, der zufällig am Anfang der Geschichte dieser Disziplin steht. Ihr fortwährender, ursächlicher Anstoß ist vielmehr durch das Zusammentreffen des Judentums mit der Umwelt bedingt und aus wechselseitiger, bewußter und unbewußter geistiger Auseinandersetzung erwachsen. Zunz' Wissenschaftsidee haben weder seine Zeitgenossen aufgegriffen, noch die späterhin unabhängig von dieser aus der Zeit erwachsene Wissenschaft des Judentums. So selbständige Naturen wie *Abraham Geiger*, *Zacharias Frankel*, *Heinrich Grätz u. a.* sind jedenfalls aus inneren und Zeitnotwendigkeiten heraus zum wissenschaftlichen Umnehmen des jüdischen Bereichs gekommen. Über sich selbst hinaus hat Zunz' Wissenschaftsgedanke keine *unmittelbare* Entwicklung gehabt, weil bei der Wissenschaft des Judentums die wissenschaftliche Leistung in der Hauptsache zufällige Einzelleistung geblieben ist, kaum zur Schulebildung führte, „durch die nun ein-

mal erst der allgemeine Einfluß der Ideen gesichert wird[28]". Schon *Abraham Geiger* erkannte so, daß dem Wirken eines Mannes wie Zunz keine *direkte* Frucht gefolgt war[29]. Erst nach Ablauf einer zeitlichen Cäsur hat er aus seiner rein daseinsmäßigen Bedeutung heraus eine Wirkung in die Zeit ausgeübt.

Nachdem in der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts der Wissenschaft des Judentums durch theologische Bildungsanstalten eine gewisse Tradition zugesichert war, begann die ahnenstolze Bezugnahme auf Zunz als dem Meister und die zuweilen in überschwänglichem Predigtton zum Ausdruck gebrachte Verehrung für seine „Gründerleistung". Diese Entdeckung war jedoch dem Bedürfnis einer „historificatio" entsprungen und außerdem noch ein Akt der Pietät, der sich in der materiellen Lebenssicherung des in dürftigen Verhältnissen lebenden Greises erschöpfte, bedeutete indessen keineswegs das Auffinden und Eingehen auf Zunz' lebensnahen, wissenschaftstheoretischen Anschauungen. Eine dieser homiletischen Entgleisungen rief den Unwillen *Paul de Lagardes* hervor, der daraufhin Zunz' menschliche Redlichkeit als überhebliches Selbstgefühl charakterisierte, und dem Toten, der 1872 in „Deutschen Briefen" für die Reinhaltung der deutschen Sprache eingetreten war, deren Beherrschung und die Befähigung zu wissenschaftlicher Methodik und Systematik bei beiläufiger Anerkennung seiner Einzelverdienste zu Unrecht absprach[30]. Im Centenarium nach dem Erscheinen seiner Erstlingsschrift „Etwas über rabbinische Literatur" erschien 1918 als modernes Gegenstück *Franz Rosenzweigs* an *Hermann Cohen* gerichteter Aufruf „Zeit ist's", der ähnlich wie jene Programmschrift und in ausdrücklicher Erinnerung

an Zunz ebenfalls ein neues Bildungsideal fordernd aufstellte. Beiden schien Zunz' Gedankenwelt des Nachdenkens wert gewesen zu sein[31], und der von *Cohen* in seinem Alterswerk[32] aufgestellten Leidensmetaphysik Israels sind verblüffende, freilich auf gemeinsamen weltanschaulichen Untergrund fußende Parallelen aus Zunz' Gelegenheitsschriften entgegenzuhalten. Der Einfluß, den seine wissenschaftlichen Beiträge als Anknüpfungspunkte auf die spätere Forschung ausübten, ist ein weiterer, auf seiner dargelegten existentiellen Bedeutung beruhender, deutlich zu verfolgender Bedeutungsfaktor, dessen Reichweite zur Geschichte der Wissenschaft des Judentums gehört.

VIII. Der Formgebung seines Daseins nach ist Zunz der kleinbürgerlichen deutschen Aufklärung zuzuweisen, mit der er besonders die individualistische Pflege des Privatlebens und die doktrinäre, schroffe Ablehnung gegenüber allem, was anders dachte, gemeinsam hatte. Gemäß den Erkenntnissen seiner theoretischen Vernunft und seiner Ideale wollte er daher die Wirklichkeit sehen; die Vereinigung beider gab ihm die innere Sicherheit und Gewißheit in der Verfolgung seines Persönlichkeitszieles. Nicht das Streben nach materieller Glückseligkeit war der zweckhafte Sinn seines persönlichen Lebens, sondern die von ihm mit den Mitteln der Wissenschaft im Leben gestaltete sittliche Tat. Wissenschaft war ihm eben Selbstbesinnung des denkenden Menschen über die eigentliche Bestimmung seines Lebens. Dieses Bewußtsein gab ihm auch die Kraft, die vielen Zurücksetzungen, die er lange Zeit erfuhr, zu überwinden. Anstatt vorne mit auf der Rampe des jüdischen Lebens seiner Zeit zu stehen, mußte er sich mit einem

Platz auf dem dritten Rang begnügen, von dem aus er wohl die Bühne überblickte, aber weder selbst gehört worden wäre, hätte er seine Stimme noch so laut erhoben, noch selber dem Spiel in dieser Entfernung vom Schauplatz des Lebens mit rechter Aufmerksamkeit folgen konnte. Für diesen Verzicht, der seiner Seele manche Schwiele einbrachte, fand er indessen einen Ersatz in seinem latitudinarischen Streben: das Rechte gewollt zu haben — zeit seines Lebens.

IX. Zunz und die Kulturvereinler waren zur Wissenschaft gekommen, weil diese ihnen als das Prinzip der von rationaler Gesetzlichkeit, hemmungslosem Fortschritt und ausgeprägtester Vernunftherrschaft bestimmten Lebensordnung ihrer Zeit erschien. Der organische Zusammenhang ihrer Wissenschaft des Judentums mit den allgemeinen Wissenschaften gewährleistete damit die objektiv wissenschaftliche Wertung der jüdischen Kulturwerte, weil dieser Beziehung gleichzeitig noch eine korrektive Bedeutung zukam. Eine Isolierung von den allgemeinen Wissenschaften hätte ja nicht nur unabwendbar den Verlust und die Preisgabe zahlreicher Assoziationsmöglichkeiten bedeutet, sondern auch ein Zurückbleiben hinter der immer subtiler werdenden, sich ständig fortbildenden Wissenschaftsmethodik. Das Wissenschafts- und Bildungsideal würde in einem solchen Falle antiquarisch gewordene, positivistisch erstarrte Denkformen geradezu konserviert haben.

Zunz' Wissenschaftsauffassung in ihrer gläubigen Vereinigung mit ihrem Träger kann heute noch beispielgebend sein. Seine wissenschaftstheoretische Grundlegung der jüdischen Wissenschaft hält durchweg einer Nachprüfung stand. Wohl sind weder die

Späteren noch er selber bis zu einer eindeutigen Definition des Begriffs „Wissenschaft des Judentums" vorgedrungen; was er aber begrifflich nicht klar formulieren konnte, war ihm — zugestanden — doch gefühlsmäßig deutlich geworden. Ein systematischer Geist wie *Abraham Geiger* verspürte wohl das Bedürfnis einer Begriffsdefinition und deren Notwendigkeit für die Fundierung der Wissenschaft des Judentums, begnügte sich jedoch mit einem non liquet. Von den Neueren hat sich nur *I. Elbogen*[33] um eine Darlegung des Begriffs bemüht. Seiner Definition der „Wissenschaft des Judentums" als der „Wissenschaft vom lebendigen, im Strom der Entwicklung stehenden Judentum als soziologischer und geschichtlicher Einheit" können wir indessen weder in ihrer logisch formalen, noch in ihrer inhaltlichen Ausprägung folgen, weil dieselbe nicht nur die eigentlich kulturschaffenden, thetischen Momente, die in jeder echten, wissenschaftlichen Betätigung enthalten sein sollten, unberücksichtigt läßt, sondern auch des genus proximum und der differentia specifica ermangelnd, lediglich den Bereich des definitum „Wissenschaft des Judentums" beschreibt, nicht aber zu dessen definiens gelangt. Das Kontinuum des Judentums kann zudem auch nicht dualistisch als „soziologische und geschichtliche Einheit" aufgefaßt werden, weil das Geschichtliche als größte Einheit den Oberbegriff darstellt, in dem u. a. auch das Soziologische enthalten ist. Anschließend geben wir unsere Definition des Begriffs „Wissenschaft des Judentums".

Wissenschaft des Judentums ist in ihrem Kern eine Geisteswissenschaft, deren Methodologie durch ihren Zusammenhang mit den allgemeinen Wissenschaften gegeben ist. Ihre Objekte sind durch den Begriff

„Judentum“ bestimmt. Sie hat ein ihr eigenes Problem — das Jüdische schlechthin — als Stoff, und ein letztes Prinzip, nach dem dieser zu beurteilen ist — die religiöse, jüdische Idee. Unter Zugrundelegung dieses Prinzips besteht ihre Aufgabe darin, Aussagen über ihre Objekte zu machen und zu deren Sinndeutung zu gelangen. Das Vorhandensein ihrer Objekte, deren Merkmale nebst Sinngehalte, werden induktiv oder durch Wahrnehmung bewußt. Die Sicherung ihres Wissenschaftsprinzips, das seiner hintergründlichsten Herkunft nach wesentlich unvermittelter Natur ist, kann freilich nicht auf wissenschaftlichem Wege erfolgen, weil wissenschaftlichen Einsichten doch ein vermittelter Charakter innewohnt. Seine kausalfreie Erkenntnis unterscheidet sich durch seine Verankerung in der jüdisch-religiösen Idee von wissenschaftlich-ursächlicher Erkenntnis qualitativ. Das Fundament des Mittels, mit dem eine wissenschaftliche Erkenntnis erstrebt wird, muß eben hinsichtlich des Grades seiner Erkenntnisstringenz auf einer höheren Stufe stehen, als diese wissenschaftliche Erkenntnis selbst.

Als Geisteswissenschaft hat die Wissenschaft des Judentums ein Zwiefaches zu erfüllen. Sie muß einmal den ganzen jüdischen Lebens- und historischen Erfahrungskomplex nach seinem eigenen, gewesenen Sinngehalt messen und werten, dem alsdann die Bezugnahme dieser Erkenntnis und Wertung auf das im Augenblick jeweils zu formende Kulturideal zu folgen hat.

X. Es ist freilich zu beobachten, daß nach Erschütterung bestimmter Denkgewohnheiten bei der Wiedergewinnung verloren gegangener Bewußtseinsinhalte zusammen mit der Neuorientierung des jüdischen Kulturideals in unseren Tagen Bestrebungen

eingesetzt haben, manchen zweifellos überlebten wissenschaftlichen Anschauungen neuen Lebenssaft zuzuführen. Derartige Versuche schießen aber meistens über das zu treffende Ziel hinaus, selbst wenn sie sich mit sehr viel Form und Haltung geben. Sie beanspruchen Wissenschaft zu bieten und geben höchstens phänomenologisch verbrämten Journalismus. Trotzdem ist zuzugeben, daß diese Erscheinungen auch einen echten Kern besitzen. Letzten Endes handelt es sich dabei um die zum Vorschein kommende Abneigung gegen den arbeitsteilig vorgehenden Wissenschaftsbetrieb. Andererseits geht es nicht an, die Aufgaben verschiedener Fachwissenschaften, Fragen der Weltanschauung und solche der Philosophie zusammen in einem Sprung meistern zu wollen: das ist aber gerade die oberste Forderung jener Bestrebungen. Innerhalb der Geisteswissenschaften wird es jedoch stets eine spezifisch wissenschaftliche Objektivität geben, die eben darin besteht, daß ein wissenschaftlich zu treffendes Zentrum so erfaßt wird, daß seine Erkenntnis jeder „Weltanschauung" allgemeingültig ist. Eine Wissenschaft, die unter dem bewußten Aspekt einer Weltanschauung steht, wäre das Ideal jener Wissenschaftsauffassung. Damit haben wir den springenden Punkt, denn hinter diesem Verlangen steht das Verhältnis von Wissenschaft und Leben. Das Bedürfnis unserer Zeit hat so schon verschiedentlich von der Wissenschaft des Judentums eine „Tendenz" als Voraussetzung gefordert. Man würde sich aber auf lange Zeit hin den Weg zu einer objektiv wissenschaftlichen Erkenntnis im Sinne der universitas literarum verbauen, wollte man dem nachgeben. Vor einer derartigen Wissenschaftsmethode kann nicht eindringlich genug gewarnt werden[34].

NOTEN

Abkürzungen:

MGWJ = Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judentums,

ZGJD = Zeitschrift für die Geschichte der Juden in Deutschland,

ZWJ = Zeitschrift für die Wissenschaft des Judentums, herausgegeben von Dr. Zunz.

1) Zur Literatur vgl. *L. Wallach*, Über Leopold Zunz als Historiker, ZGJD 5, 247 N. 1. Die Abgrenzung unserer Fragestellung gegenüber der von *S. Ucko*, Geistesgeschichtliche Grundlagen der Wissenschaft des Judentums, ZGJD 5, 1 ff.; *Max Wiener*, Jüdische Religion im Zeitalter der Emanzipation (Berlin 1933), 175 ff.; *I. Elbogen*, Leopold Zunz zum Gedächtnis, 50. Bericht der Lehranstalt für die Wissenschaft des Judentums (Berlin 1936), ergibt sich aus unseren leitenden Worten.

2) Ein Musterbeispiel dafür bietet *A. Marx*, Zunz letters to Steinschneider, Proceedings of the American Academy for Jewish Research 1932. Zum Begriff Literärgeschichte = Gelehrtengeschichte vgl. Zentralblatt für Bibliothekswesen 50 (1933), 528 ff. *Moritz Steinschneider* hat diese Disziplin innerhalb der Wissenschaft des Judentums in polyhistorischen Ausmaßen gepflegt. *Zacharias Frankel* wies ihr in seinem Organisationsplan des Breslauer Rabbinerseminars einen besonderen Platz zu (*M. Brann*, Geschichte des Jüdisch-theologischen Seminars, Beilage I, S. V oben). Die moderne Entwicklung hat

diesem früher selbständigen Lehrfach in der Bibliothekswissenschaft heute ein degradiertes, abseitiges Heimatrecht gewährt.

3) Trotz *A. Geiger*, Allgemeine Einleitung in die Wissenschaft des Judentums, Nachgelassene Schriften 2 (1875), 33 ff.

4) Jüd. Religion im Zeitalter der Emanzipation, S. 185.

5) Gesammelte Schriften I, S. 5.

6) Vgl. Ende der Vorrede zu den Grundlinien der Philosophie des Rechts, ferner Vorlesungen über die Philosophie der Weltgeschichte ed. *Lasson*, S. 48 f. Mit dem Denken wird der subjektive Geist vom allgemeinen getrennt, was zum Verderben eines Volkes führt. „Zugleich aber tritt bei diesem Zurücktreten des Geistes in sich nun das Denken als besondere Wirklichkeit hervor. So sind Wissenschaften und das Verderben, der Untergang eines Volkes immer miteinander verpaart."

7) Etwas über rabbinische Literatur, Gesammelte Schriften I, S. 4.

8) *Zunz*, Predigten (Berlin 1823), 106 f.

9) *Immanuel Wolf*, Über den Begriff einer Wissenschaft des Judentums, ZWJ I (1822/23), 1 ff. passim.

10) ZWJ I, S. 129.

11) ZWJ I, S. 535.

12) Bildung — und kein Ende (Frankfurt a. M. 1920), 14.

13) Die synagogale Poesie des Mittelalters (Berlin 1855), 9; Schrägschrift von mir.

14) Vgl. in der Musaftefilla der Feste.

15) Vgl. *M. Scheler*, Moralia (Leipzig 1923), 110 ff.

16) *G. Simmel*, Die Probleme der Geschichtsphilosophie (3. Aufl. Leipzig 1907), 60.

17) Vgl. oben unter III.

18) Vgl. *Eduard Spranger*, Der Sinn der Voraussetzungslosigkeit in den Geisteswissenschaften, SB. der preuß. Akademie der Wissenschaften, phil.-histor. Kl. I, Berlin 1929.

19) *Th. Litt*, Erkenntnis und Leben. Untersuchungen über Gliederung, Methoden und Beruf der Wissenschaft (Leipzig 1923), 39 f.

20) Vgl. *I. Elbogen*, Synagogale Poesie, MGWJ 68 (1924), 107 ff.

21) *Zunz*, Gesammelte Schriften I 17.

22) Ebenda S. 122.

23) Ebenda S. 125.

24) Vom Geiste der ebräischen Poesie, 1782.

25) Zur Geschichte der jüdischen Poesie, 1836.

26) Die religiöse Poesie der Juden in Spanien, 1845.

27) Jahrgang I (1854/55), 340: Milch Poesie, Wein Poesie, Schrippen Poesie, Religion P., Predigt P., Andacht P., jüdische Theologie P., Gemeinsinn P., Vorstandswahlen P., Vorstandswirken P., Judentum Poesie, usw.

28) *Franz Rosenzweig*, Zeit ist's (1918), 20.

29) Nachgelassene Schriften 2 (1875), 242. Die Ähnlichkeit der ebenda S. 42 gegebenen fachlichen Planung der Wissenschaft des Judentums mit Zunz' Gesammelte Schriften I, S. 7, beruht natürlich nicht auf Abhängigkeit, sondern auf beider Gemeinsamkeit des neueren philologischen Denkens. — Auch

I. Elbogen, Geschichte der Juden (Aus Natur und Geisteswelt Nr. 748, Leipzig 1920), 109 schreibt Zunz' Wirken keine nachwirkende Bedeutung zu: „was Zunz erwartet hatte, erfüllte sich nicht."

30) Vgl. *D. Kaufmann*, Gesammelte Schriften I, S. 207 ff. Zu den Besonderheiten von Zunz' Sprache und Stil vgl. diejenige seines Berliner Universitätslehrers, des Altphilologen *Fr. A. Wolf* (Ein Leben in Briefen, herausgegeben von *S. Reiter*, I. Bd., Stuttgart 1935, S. VII ff.), die ähnliche Eigenheiten aufweist, so auch die bei Zunz beanstandete Setzung von Satzzeichen zur Kennzeichnung von Satzrhythmus und Satzgefälle.

31) *Rosenzweig*, Zweistromland (1926), 273.

32) Religion der Vernunft aus den Quellen des Judentums, 2. A. 1929, S. 429 bekommt Zunz das Prädikat unsterblich, das allerdings der überschwänglichen Gefühlsweite des alten *Cohen* zugute gehalten werden muß.

33) Ein Jahrhundert Wissenschaft des Judentums, Festschrift zum 50jähr. Bestehen der Hochschule für die Wissenschaft des Judentums (Berlin 1922), 141; ferner: Zum Begriff „Wissenschaft des Judentums", 49. Bericht der Hochschule (Berlin 1932), 33 ff.

34) Um Mißverständnissen vorzubeugen, genügt für den Mitforscher der Hinweis auf *Konrad Burdach*, Moderner Geschichtssubjektivismus und die Berliner Geschichtswissenschaft. Eine Warnung vor der Mainlinie deutschen Geistes, Euphorion 26 (1925).